

Ein roter Teppich für den toten General

Seinen jüngsten Text in Form eines Requiems hat E. Y. Meyer eigens für das Festival «L'art pour l'Aar» geschrieben. Der opulente Titel zu dieser Totenmesse könnte durchaus einem barocken Frontispiz entnommen sein.

ANDREAS THIERSTEIN

Montagabend, es ist bitterkalt. Ein paar letzte Schneeflocken verirren sich über Biel. Wir sind zu einer Totenmesse geladen. Aber die Orgel im Farelssaal schweigt. Im Ziffernrechen an der Wand wird zu keinem Kirchenlied aufgefordert. Da stellt sich zwar einer an die Kanzel, inmitten der Musiker, aber er ist kein Priester. E. Y. Meyer ist der Zeremonienmeister. Er begleitet eine Demokratie auf ihrem letzten Gang. Wir tragen einen Staat zu Grabe: Dies ist der Bieler Auftritt (nach der Uraufführung am Freitag in Bern) Meyers zusammen mit dem Ensemble bern modern im Rahmen des vierten Festivals «L'art pour l'Aar».

«Die Stimme des toten Generals/ Missa de profundis/ Ein Requiem auf die Schweiz/ Den Göttern und Vorfahren der Schweizer gewidmet». Schon mit dem Titel stemmt sich

Der Schriftsteller E. Y. Meyer

E. Y. Meyer, der im nächsten Herbst seinen sechzigsten Geburtstag feiern kann, ist sozusagen der Autor «in residence» des Festivals «L'art pour l'Aar». Dieses ist in seinem vierten Jahr ganz der Zusammenarbeit von Komponisten und Schriftstellern aus dem Einzugsgebiet der Aare gewidmet. E. Y. Meyers jüngster Roman führt allerdings von der Aare an die Emme: «Der Ritt» beschreibt Albert Bitzius' Reise von Bern nach Lützelflüh, wo er im Januar 1831 die Vikariatsstelle antrat. (th)



Der Schriftsteller E. Y. Meyer (rechts) liest «Ein Requiem auf die Schweiz» über einen etwas anderen Schweizerpsalm von Olivia Schweingruber. Bild: René Villars

Meyer gegen den Zeitgeist. Ein Titel von vier und mehr Zeilen, das kennen wir doch nur noch von den Frontispizen barocker Schriften, das können wir uns im Zeitalter der Nachrichten mit höchstens 120 Zeichen gar nicht mehr leisten.

Meyers Fabulier- und Kombinationslust trägt denn auch barocke Züge. Die Wortspiele kennen keine Grenzen («Lasst den Hirsch hornen und den Vogel Frey singen»), Zitate auf dem Siedepunkt neu legiert («Vergib uns unsere Arbeitslosen, wie auch wir vergeben unseren Arbeitgebern»).

Moribunde Helvetia

Aber Meyer ist ernsthaft in Trauer um die moribunde Helvetia. Gebetsmühlenartig wiederholt er den Messetext. Die Stimme bleibt ruhig, sonor, er leistet sich keine Ausbrüche. Sein Humor bleibt trocken. Da blitzt zwar immer wieder Ironie auf, von beissendem Spott kann aber keine Rede sein. Meyers Blick verrät Melancholie, eine ferne Wehmut glänzt

hinter den grossen Brillengläsern.

Geschickte Inszenierung

Und die Musik? In einer sehr geschickten Inszenierung ergänzt sie den Text, untermalt ihn. Wie Meyer, der seinem weit-schweifigen, manchmal ausufernden Text durch seine Rezipitation eine gewisse Ruhe verleiht, bringen die Komponisten Pierre-André Bovey und Alain Corbellari mit ihrem melodiosen, fein instrumentiertem «Requiem aeternam» für Altflöte, Klarinette und Violine und «Agnus Dei» für Flöte und Klarinette ein sinnliches Moment ein. Beim ersten Hören weniger zugängliche, kontrastreichere und in den Ausdrucksmöglichkeiten mehr ins Extrem gehende Musik bieten dagegen Raphaël Gogniat in seiner Violinsonate (Sanctus) und Daniel Andres mit zwei Soli und einem Duo für Bassklarinette und Kontrabass, «Der General» genannt. Wer erwartet hier nicht eine gravitische Musik? Immerhin hat Andres zwei Bassinstrumente gewählt. Doch er un-

terläuft die Erwartung: Die Stücke haben nichts Schweres, nichts Starres, viel eher zeigen sie sich erst quecksilbrig und verflüchtigen sich dann in ihrer Kürze.

Alle Komponisten und Komponistinnen (ausser den schon genannten sind dies Gerhard Holzer, Ursula Gut, Olivia Schweingruber und Alfred Schweizer) hielten sich beim Gebrauch neuer Spieltechniken ausser vereinzelt Flageolet-tönen oder etwa einmal einer Flatterzunge in ihren Partituren stark zurück. Das ist eindeutig von Vorteil, weil so ein gewisser Stil vorherrscht (man könnte ihn neoklassizistisch nennen) und Beliebigkeit vermieden wird. Ohnehin ist mit den kurzen Nummern und dem Wechsel der kleinen Kammermusik-Besetzungen (Pierre-André Bovey: Flöte, Lukas Vogelsang: Klarinette, Gabrielle Brunner: Violine, Daniela Giacobbo: Kontrabass und Anton Koudriavtsev: Gitarre) für ausreichend Abwechslung gesorgt. Von den Musikern begeistert vor allem der Klarinet-

Lukas Vogelsang mit seiner humoristischen Bühnenpräsenz. Er genießt es sichtlich, die breite Ausdruckspalette seines Instruments auszuloten.

Die Schweiz im Ausverkauf

«Migros, Coop, Denner, Aldi, Lidl...», betet Meyer. Die Schweiz ist nicht tot, sie wird nur gerade ausverkauft. Und während sich «der grosse Kanton» noch ein «Erstes» Fernsehen neben einer Garde von privaten Sendern leistet, rüstet das Schweizer Fernsehen seit geraumer Zeit auf Boulevard um. Wir erinnern uns: Die Premiere von «Ein roter Teppich für...» lieferte letzten Herbst der «stärksten Tageszeitung der Schweiz» eine Woche lang die fetten Überschriften.

«Freude herrscht – meh Dräck. Dreck herrscht – meh Fröid», stimmt Meyer die «Ogi-Hymne» an. Da stand er wieder, der General in spe. Lasst auch diesen andern Vogel Frey singen. Wir dachten, Guisan sei tot, aber auch er steht da und dort noch eingeraht über dem Buffet. Und fordert eine Schweigeminute.

Österreich

Streit um Klimt-Bilder gelöst

sda. Die Republik Österreich wird fünf Bilder des Jugendstil-Malers Gustav Klimt (1862-1918) an die Erbin Maria Altmann zurückgeben. «Die Bilder werden restituiert, ohne Wenn und Aber», sagte die österreichische Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Elisabeth Gehrler am Dienstag im österreichischen Rundfunk ORF Gehrler leistet damit dem Beschluss des Schiedsgerichts Folge, das einen seit Jahren geführten Rechtsstreit aussergerichtlich beilegen sollte.

Dabei ging es um fünf Gemälde aus dem Besitz der jüdischen Kunstsammler-Familie Bloch-Bauer, die während der NS-Zeit beschlagnahmt und in den Besitz der Österreichischen Galerie im Belvedere gelangt waren. Der Wert der Gemälde wird nach unterschiedlichen Angaben auf insgesamt 120 bis 200 Millionen Euro geschätzt.

Die in den USA lebende 89-jährige Klägerin Maria Altmann zeigte sich in einem Interview glücklich über die Entscheidung. Die Nichte der ursprünglichen Besitzer ist jedoch nach eigenen Angaben dafür, dass ein Teil der berühmten Bilder weiterhin in Österreich zu sehen sind.

Solothurn

Erstmals Preis für beste Filmkritik

sda. Der Lausanner Journalist Antoine Duplan ist gestern Nachmittag anlässlich der Solothurner Filmtage mit dem «Preis der Filmpublizistik» ausgezeichnet worden. Duplan, Filmredaktor beim Westschweizer Wochenmagazin «L'Hebdo», erhält den Preis für einen Artikel über den Sterbehilfe-Dokumentarfilm «Exit» des Lausanner Regisseurs Fernand Melgar, der am 1. September erschienen ist. «Exit» läuft an den Solothurner Filmtagen und ist für den Schweizer Filmpreis nominiert. Der erstmals vergebene «Prix Pathé-Preis der Filmpublizistik» ist mit 16000 Franken dotiert, wobei er zwischen dem ausgezeichneten Filmkritiker und dem Regisseur des besprochenen Films geteilt wird.

NACHRICHTEN

Sprungbrett für Gesangstalente

sda. In Bern und Gstaad wird Ende August der erste schweizerische Gesangswettbewerb für junge Opernsängerinnen und -sänger von internationalem Format über die Bühne gehen. Veranstalter sind das Stadttheater Bern und das Menuhin Festival. Es werden maximal 80 Sängern oder Sänger (Höchstalter 32 Jahre) zugelassen.

Dällebach Kari auf dem Gurten

sda. Das Theater Gurten inszeniert diesen Sommer das Stück «Dällebach Kari». Premiere ist am 29. Juni. Regisseurin und Autorin ist Livia Ann Richard, die 2002 auf dem Berner Hausberg mit «Ein Engel kommt nach Babylon» und 2004 mit «Der Scharlatan» aufwartete.

Filmpreis für Renato Berta

sda. Der Tessiner Kameramann Renato Berta hat gestern Abend an den Solothurner Filmtagen den Filmpreis der Gemeinden im Wasseramt erhalten. Berta arbeitet unter anderem mit den Regisseuren Alain Tanner, Claude Goretta, Daniel Schmid, Jean-Luc Godard, Claude Chabrol oder Alain Resnais.

Vier Golden Globes für Schwulen-Western

Nach dem Gewinn von vier Golden Globes ist der Film «Brokeback Mountain» über eine schwule Cowboyliebe nun Favorit für die diesjährigen Oscars.

sda. Der unkonventionelle und in Teilen der USA umstrittene Western wurde in der Nacht auf gestern von Hollywoods Auslandspresse zum besten Film gekürt. Die Golden Globes gelten als wichtigste amerikanische Filmpreise nach den Oscars. Die Gala in Beverly Hills wurde von schätzungsweise einer halben Milliarde Fernsehzuschauer verfolgt.

Blockbuster chancenlos

«Brokeback Mountain» setzte sich unter anderem gegen George Clooneys «Good Night, and Good Luck» über die Kommunistenverfolgung im Amerika der 50er-Jahre und gegen den Woody-Allen-Film «Match Point» durch. Blockbuster wie «King Kong» gingen völlig leer aus.

Der Siegerfilm, der sieben Mal nominiert war, erhielt vier Preise: als bester Film in der Kategorie Drama, für die beste Regie (Ang Lee), für das beste Drehbuch



Die grossen Sieger: Produzent James Schamus, Drehbuch-Co-Autorin Diana Ossana und Regisseur Ang Lee (von links) von «Brokeback Mountain». Bild: ky

(Larry McMurtry und Diana Ossana) und für den besten Filmsong («A Love That Will Never Grow Old»).

Brisante Themen

Auch in anderen Filmen, die mit Golden Globes prämiert

wurden, geht es um Minderheiten oder brisante politische Themen. Die Trophäe für den besten Hauptdarsteller gewann Philip Seymour Hoffman für seine Verkörperung des homosexuellen Schriftstellers Truman Capote.

Zur besten Hauptdarstellerin wurde Felicity Huffman ausgerufen, die in «Transamerica» eine Transsexuelle spielt.

Zum besten fremdsprachigen Film wählten die Auslandsjournalisten die palästinensische Produktion «Paradise Now» über zwei Selbstmordattentäter.

Spannende Oscars

Mit Spannung erwartet die Filmbranche nun die Oscar-Nominierungen am 31. Januar und die Oscar-Verleihung am 5. März. Sollte «Brokeback Mountain» dabei seinen Triumphzug fortsetzen, wäre es das erste Mal, dass ein Film mit dem Hauptthema Homosexualität die Oscars dominiert.